

## Gedenktag 9.11.22

Sehr geehrte Gäste, liebe Zuhörende,

mit dem Mauerbau wurden am 13. August 1961 Millionen Menschen in der Deutschen Demokratischen Republik eingesperrt. Die offensichtlichen Probleme des Systems trieben Massen von Menschen zur Flucht. Doch das Regime bekämpfte nicht die Ursachen, sondern entschloss sich, die Freiheit der DDR-Bürgerinnen und Bürger durch den Bau der Mauer weiter massiv zu beschränken. Zugleich war die Berliner Mauer das in Beton und Stacheldraht gegossene Symbol der zwischen den Systemen geteilten Welt des Kalten Krieges. Und der Preis war hoch: In drei Jahrzehnten starben mindestens 140 Menschen bei Fluchtversuchen. Auch und gerade hier an dem Ort, an dem wir uns heute befinden. Sie starben, weil sie Hoffnung hatten - Hoffnung auf ein besseres Leben und den Drang nach Freiheit. Begriffe, die mit Blick auf die gegenwärtige Situation in Teilen der Welt, ja selbst in unsere europäische Nachbarschaft, nicht selbstverständlich sind.

Nach 28 Jahren fiel dann aber am 09.11.1989 letztlich unter diesem Drängen nach Freiheit immer weiterer Bevölkerungsteile in der DDR die Mauer. Ein Tag, der als Zeichen des Tauwetters zwischen den Blöcken gewertet werden kann und in dem der Prozess der Wiedervereinigung zu einem freien, demokratischen Deutschland seinen Anfang nahm.

Wir, die Schülerinnen und Schüler des Dreilinden-Gymnasiums in Berlin-Wannsee und der Marienschule aus Potsdam, gehören einer Generation an, die Jahrzehnte nach dem Bau und dem Fall der Mauer geboren wurde und die Deutsch-Deutsche Teilung nur aus dem Geschichtsbuch kennt. In Vorbereitung auf die heutige Veranstaltung erhielten wir die Gelegenheit, mit interessanten und besonders reflektierten Persönlichkeiten, die die Zeit des Mauerbaus und des Mauerfalls aus Westberliner Perspektive erlebt haben, als Zeitzeugen zu sprechen. Es war für uns ein besonderer Zugang zu einer Phase unserer Geschichte, die dadurch lebendig wurde. Der heutige Tag bietet die Möglichkeit, diesen Grenzgeschichten unserer Zeitzeugen nicht nur Ausdruck, sondern auch ein Gesicht zu geben. Während die Schülerinnen und Schüler des Kunst-Leistungskurses im Rahmen dieses Projekts „Grenzgeschichten“ einige der Zeitzeugen, die Sie hier sehen, porträtierten, besuchten die Schülerinnen und Schüler des Geschichts-Leistungskurses die Kleingartenkolonie Schlachtensee, die seinerzeit unmittelbar an der Mauer lag, und interviewten die Ehepaare Zöller und Roglin oder luden das Ehepaar Holtz, Herrn Pfahle und Herrn Schweckendieck zu Gesprächen in die Schule ein. Wir sprachen mit Menschen, die sich beispielsweise zufällig in den Tagen des Mauerbaus als Westberliner im Ostteil Berlins aufhielten, die jedes Jahr zu Weihnachten den höchsten und die Mauer überragenden Baum im Garten mit einer Lichterkette beleuchteten, um eine Botschaft an die Menschen auf dem Gebiet der DDR zu schicken, die als Jugendrichter nach dem Fall der Mauer die Mauerschützenprozesse leiteten oder die die Schüsse der Selbstschussanlagen jenseits der Mauer beim abendlichen Spaziergang hörten. Wir wollen Ihnen in den nächsten Minuten die Grenzgeschichten unserer Zeitzeugen zu den Phasen des Lebens vor der Mauer, des Lebens in der eingemauerten Stadt und des Lebens nach der Mauer präsentieren.

## *Leben vor der Mauer*

Das Leben vor der Mauer in Berlin beschrieben unsere Zeitzeugen als von der Bewältigung der Herausforderungen der Nachkriegszeit geprägt. Unmittelbar nach dem Krieg hatten die politischen Gegensätze der Siegermächte aufgrund fehlender Kontrollen an den Zonengrenzen und noch uneingeschränkter Bewegungsfreiheit kaum Auswirkungen auf das Leben der Menschen. So erzählte uns ein Zeitzeuge, dass er als Neuköllner seine Ausbildung im Ostteil Berlins machte, da er dort mehr verdienen konnte. Doch mit den Währungsreformen und der Gründung zweier deutscher Staaten begann auch in Berlin das Auseinanderdriften der Lebenswirklichkeiten. So erzählte ebenjener Zeitzeuge, dass er nach seiner Ausbildung im Osten doch wieder rasch auf eine Arbeitsstelle im Westteil der Stadt wechselte, da das an sich gute Gehalt im Osten schlichtweg im Westteil der Stadt kaum noch etwas wert war. Während sich also in West-Berlin durch die finanzielle Unterstützung der USA die wirtschaftlichen Verhältnisse stabilisierten und verbesserten, hatte die Demontage-Politik der UdSSR im Vergleich negative Auswirkungen auf die Lebensverhältnisse der Bewohnerinnen und Bewohner Ost-Berlins. Neben dieser sich schrittweise vollziehenden ökonomischen Trennung entwickelten sich auch die Vorstellungswelten der Berliner noch vor dem Mauerbau schon schrittweise auseinander. So hat ein Zeitzeuge vom Wechsel der Universität von Ost- nach West-Berlin berichtet. Während es Kommilitonen und Dozenten gab, welche ihn durchaus mit Freundlichkeit begrüßt haben, gab es bereits aber auch schon einige, die ihn spüren ließen, wie einfältig seine Bildung in Ost-Berlin gewesen sei.

Doch zugleich wurde in allen Zeitzeugengesprächen auch deutlich, dass die Bewegungsräume in der Stadt und vor allem die freundschaftlichen und familiären Beziehungen in der geteilten, aber noch nicht durch eine Mauer zerrissenen Stadt wenig beschränkt waren. Man besuchte sich gegenseitig oder besorgte im Westteil der Stadt Waren für die Verwandten im Ostteil, an welche sie aufgrund der schlechteren Versorgungslage nicht gelangten. Diese zwischenmenschlichen Kontakte sollten dann durch den Mauerbau am 13. August 1961 ein jähes Ende finden.

## *Leben mit der Mauer*

Mit dem Bau der Mauer, so berichteten unsere Zeitzeugen, waren die Kontakte zu Menschen im Ostteil der Stadt zunächst fast gänzlich ausgeschlossen. Ein Herr berichtete uns in diesem Zusammenhang eine erstaunliche Geschichte: Er war vor dem Mauerbau aus Hamburg nach Berlin gezogen. Aufgrund dieser westdeutschen Biographie war er im Gegensatz zu zahlreichen West-Berlinern im Besitz eines Reisepasses der Bundesrepublik Deutschland und konnte sich auch im unmittelbaren Umfeld des Mauerbaus in der Stadt frei bewegen. Erstaunlich empfanden wir das vor allem, weil uns nicht bewusst war, dass es diesen staatsrechtlichen Unterschied zwischen West-Deutschen und West-Berlinern gab. Letztere konnten sich erst mit dem Passierscheinabkommen von 1963 wieder frei in der Stadt bewegen. Ebenjener Zeitzeuge berichtete uns dann auch, dass er in den Tagen des Mauerbaus zufällig in Ost-Berlin weilte und mit eigenen Augen sah, wie Menschen aus ihren Wohnungen gezwungen, ihr Hab und Gut verladen und die Fenster und Türen der Häuser zugemauert wurden. Durch die Freiheit, die er als West-Deutscher in Berlin zur Zeit des Mauerbaus besaß, konnte er mit eigenen Augen sehen, wie anderen Menschen die Freiheit letztgültig genommen wurde.

Das Leben mit der Mauer war geprägt von persönlichen Schicksalen. Der bereits erwähnte im Westteil der Stadt lebende junge Student aus Ostberlin wurde durch den Bau der Mauer von seiner Familie getrennt. Damit war nicht nur die Trennung des Kontakts verbunden, sondern auch ein Gefühl des Unbehagens und Unwissens über die Situation seiner Verwandten.

Dieses dauerhafte Gefühl des Unbehagens spiegelte sich auch in Gesprächen mit Zeitzeugen wieder, die in der Kleingartenkolonie Schlachtensee in unmittelbarer Nähe zur Mauer lebten. Wir erfuhren, dass die grelle Beleuchtung des Grenzstreifens zum dauerhaften Begleiter des Lebens an der Mauer wurde und die Lebensqualität der Menschen massiv beeinflusste. Besonders bemerkenswert ist dabei auch die berichtete Empathielosigkeit der Grenzer, die während des Baus der Mauer zwar im Garten der Familie standen und Sträucher für den Bau der Mauer rodeten, aber jedwede Kontaktaufnahme der Betroffenen mieden. Herausstechend war in diesen Gesprächen auch die Erkenntnis, dass die Mauer in Berlin keinesfalls überall aus Beton war, sondern über lange Jahre als riesiger Stacheldrahtverhau daherkam.

Ein anderer Zeitzeuge berichtete uns, dass er beim abendlichen Spaziergang an der Mauer auch immer wieder Schüsse auf der anderen Seite hörte. Das Unwissen, ob es nun ein echter Schuss auf einen Fliehenden war oder doch nur eine Fehlfunktion der automatischen Anlagen ließ unbeschreibbare Gefühle aufkommen.

Trotz dieser bedrückenden Geschichten, verspürten die Menschen dennoch selten den Wunsch, die Stadt zu verlassen. Sie hatten sich mit zunehmender Dauer schlichtweg an die Situation, so bedrückend sie auch war, abgefunden und versuchten durch Symbole und Handlungen, wie das Beleuchten eines großen Baums im Garten zu Weihnachten oder Hilfestellungen bei Fluchtversuchen ihren Beitrag zu leisten.

### ***Leben nach der Mauer:***

Der Mauerfall am 9.11.1989 kam dann für alle letztlich genauso überraschend wie der Mauerbau. Uns wurde von einer ungeheuren Freude an diesem Tag berichtet. Eine merkwürdige Freude, die aus der Einsicht resultierte, dass die Mauer irgendwann fallen müsste, die Plötzlichkeit des Mauerfalls und des endgültigen Abbaus dieser dann aber doch irritierten. Nach Jahren der Teilung trafen die Menschen aus unterschiedlichsten Lebenswelten in den folgenden Jahren wieder aufeinander. Zwar bemerkte man einige Unterschiede, die aber nach Aussage der Zeitzeugen vor allem modischer und kultureller Natur waren und weniger ernsthaft menschlicher. Rasch glichen sich diese Unterschiede zudem auch an und in der Welle der Euphorie, die letztlich mit der deutschen Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 seine Höhepunkt fand, schienen Unterschiede gänzlich vergessen.

Die unbeschwerte Euphorie hielt aber nicht lange an, da einige Zeitzeugen schon schnell ein Unwohlsein entwickelten, weil die Politik den Menschen im Osten auf der einen Seite blühende Landschaften versprach, aber zahlreiche windige Geschäftemacher auf der anderen Seite die Situation in der ehemaligen DDR ausnutzten. Nachdrücklich verwiesen fast alle Zeitzeugen auf ihre Wut, die sie empfinden, wenn sie an den Umgang der BRD mit der zerfallenen DDR und ihrer Bevölkerung denken.

Zugleich war die Phase nach dem Mauerfall auch geprägt von der juristischen Aufarbeitung des Grenzregimes. Dabei stellte sich für den von uns interviewten Richter das Dilemma dar, dass ein Urteil auf Basis der inzwischen gesamtdeutschen Rechtslage zu Handlungen gesprochen werden sollte, die in einem anderen Rechtssystem, nämlich dem der DDR vollzogen wurden. Denn nach der Rechtslage der DDR waren die Handlungen nicht strafbar. Zugleich verspürte man nach der Wende aber die moralische Verpflichtung einen Unrechtsstaat zu identifizieren und Gerechtigkeit vor allem mit Blick auf die Opfer walten zu lassen. Am Ende entschied man sich, die Schützen nach dem Jugendstrafrecht zu verurteilen, aber die Strafe auf Bewährung auszusetzen. Die Lösung dieses Dilemmas mag kontrovers wirken, jedoch war sie die juristisch haltbarste.

Wir haben heute einige wertvolle Zeitzeugenberichte von Menschen gehört, die die Zeit vor, mit und nach der Mauer persönlich erlebt haben. Diese beeindruckenden Persönlichkeiten, die wir zu ihrer persönlichen Wahrnehmung dieser Zeiten und ihren damit verbundenen Gefühlen befragen durften, lieferten einige für uns heute lehrreiche Erkenntnisse. Sie haben dazu beigetragen, an die Vergangenheit zu erinnern und sie denjenigen, die diese Zeit selbst nicht erlebt haben, ein Stück näher zu bringen, sodass aus Texten in Geschichtsbüchern lebendige Erzählungen geworden sind. Wir hoffen, dass uns das auch gegenüber Ihnen als Zuhörern gelungen ist und wir Geschichte heute für Sie lebendig gestalten konnten. Abschließend möchten wir ihnen einige Wünsche und Appelle der Zeitzeugen vorstellen, in der Hoffnung, dass wir diese auch für unsere Zukunft realisieren können. Deutlich wurde in den Gesprächen der Wunsch nach Freiheit und Toleranz, vor allem im Hinblick darauf, dass sich die Menschen gegenseitig akzeptieren und voranbringen sollen, egal woher sie kommen und unter welcher Regierung sie gelebt haben. Die Mauer ist eine abschreckende Erinnerung in den Gedächtnissen vieler Zeitzeugen, nichtsdestotrotz sollen und dürfen wir sie nicht vergessen, denn die von uns befragten Personen sehen mit Sorge auf aktuell Entwicklungen. Vor allem der zurzeit herrschende Krieg in der Ukraine belastet sie sehr, da sie hoffnungsvoll davon ausgegangen sind, dass die europäische Teilung mit dem Mauerfall ein für alle Mal beendet und der Frieden dauerhaft gesichert war. Damit appellieren wir heute auch an Sie, sodass wir gemeinsam an einer Gesellschaft mitwirken können, in der die Freiheit an erster Stelle steht und das Vermächtnis der Geschichte oder Geschichten bewahrt wird. Denn wenn uns der 9. November 1989 eines lehrt, ist es, dass jede Spaltung, jede Unterdrückung irgendwann ein Ende hat und nach Freiheit strebende Menschen im übertragenen und im ganz wörtlichen Sinne jede noch so große Mauer einreißen können.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!